

Merseburger Correspondent.

Erscheint:
Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
und Sonnabend früh 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr 155.

Dienstag den 8. August.

1882.

Politische Uebersicht.

Die Ereignisse in Aegypten und hauptsächlich wohl der Beschluss der Konferenz, den Suezkanal unter den Collectivschutz der Mächte zu stellen, haben es erforderlich gemacht, dass auch Deutschland in jenen Gewässern eine größere Macht entfalte. Wie bekannt, wird Deutschland in Aegypten nur durch die Kanonenboote „Habicht“ und „Möve“ repräsentirt, demnächst dürfte sich ihnen die „Nymph“ zugesellen, deren Ankunft in Gibraltar förmlich zu erwarten steht, da sie bereits am 27. v. M. Plymouth verlassen hat. Ferner soll, wie wir hören, das Kanonenboot „Cyclop“, das wir ebenbürtig zum Schutze der Fischerei in der Nordsee kreuzt, Befehl nach Aegypten erhalten und endlich wird die Korvette „Eisenau“ ebenfalls Dreie empfangen. Es ist nicht unmöglich, dass in Folge dieser unvorhergesehenen Rüstungen die bisherigen Dispositionen über die Uebungen des Panzergeschwaders eine Aenderung erleiden.

Die Hoffnungen für das Zustandekommen des neuen **französischen** Ministeriums haben sich nicht erfüllt. Noch immer fehlt der Leiter für das neue Cabinet, den zu finden dem Präsidenten Grévy bis jetzt nicht gelingen wollte. Unter dem Gesefre der gambettischen Organe, die einem vorgeschlagenen politischen Gegner sofort mit der heftigsten Opposition drohen, dürfte es auch schwer werden, geeignete Persönlichkeiten zur Annahme der Ministerpräsidentschaft geneigt zu machen. Darum tritt auch in den neuesten Pariser Blättern der Gedanke an eine Auflösung der Kammer wieder stärker hervor, ja man spricht sogar davon, dass Grévy der Kammer mit seinem Rücktritt drohen wolle, falls sie ihm nicht die nöthige Anzahl politischer Persönlichkeiten liefere, welche zur Bildung eines Ministeriums willens wären. Ein solcher Schritt Grévy's wäre natürlich Wasser auf die Mühle der Gambettisten.

Die Aufregung über das Bombenattentat in Triest hat sich in **Oesterreich** noch nicht gelegt. Das Wiener „Freundenblatt“ kennzeichnet in seiner letzten Sonnabendnummer das Motiv zu der schändlichen That in folgender zutreffender Ausführung: „Mit schlecht verhektem Ingrimm blickte die Iredenta auf das patriotische Fest, welches in Triest begangen wird. Bei jeder italienischen Demonstration wird ja eine Fahne umhergeschleift, welche das angeblich trauernde Triest, das in Sclavenketten schmachtet, darstellt. Bei jedem Aufmarsch, der in irgend einer italienischen Stadt inscenirt wird, spielen ja gewisse Leute die Repräsentanten der österreichischen Seestadt. Diese albernern Komödien fanden eine zu drastische Widerlegung in den großen Multibugungsfeiern für die Dynastie und den Kaiserstaat, welche mit dem 1. August die Straßen des durch Oesterreichs Schaffenskraft emporgelähmten Emporioms füllten, und mussten deshalb gestört werden. Wie konnte angesichts dieser Manifestationen die Iredenta noch ferner die Unverschämtheit begreifen, Triest zu beneiden und über dessen Sehnsucht nach der Vereinigung mit Italien zu declamiren? Einige Tage vorher schon verfiel diese Partei auf den Diebstahl, indem sie einem österreichisch ge-

sinnten Arbeitervereine die Fahne entwendete, und gestern schritt sie zu Mordwerkzeugen. So entsetzlich diese Idee auch uns scheinen mag, für italienische Agitatoren hat sie nichts Abschreckendes. Bomben werden in Italien mit Vorliebe geschleubert. In Parma, in Florenz sind sie vor einigen Jahren geworfen worden, und man erinnert sich sogar eines Attentats auf den italienischen Kammerpräsidenten. Die Sitten, welche den Mordmord einbürgern, sollten auch in Triest acclimatirt werden. Zum mindesten sollte es in diesem Punkte den italienischen Gewohnheiten gleichkommen. Ein Massenmord sollte die patriotische Festlichkeit trüben, Trauer und Bestürzung an die Stelle der Freude treten. Die Hallen der Ausstellung sollen verödet, das Leben durch den Terrorismus gebannt werden.“ Um so kleinerer Zwecke willen Menschenleben zu gefährden, ohne sie zu zählen oder zu wägen, ist ein Vorkommnis, das überall Grimm hervorruft. Der Frevler hätte viel schlimmere Folgen haben können, als eingetreten sind. Besondere Theilnahme findet unter den Opfern des Verbrechens Herr Dr. v. Dorn, der in Wien sehr wohl bekannt ist. Herr v. Dorn war einer der ersten Oesterreicher, der nach der durch den Krieg 1866 geschaffenen Bestimmung auf einer öffentlichen deutschen Versammlung erschien und an den Arbeiten derselben regen Antheil nahm. Er nahm 1866 an dem volkswirtschaftlichen Congreß in Breslau theil, seitdem regelmäßig an den Zusammenkünften desselben und gab die Veranlassung, dass derselbe 1873 in Wien zusammentrat. — Der Kaiser hat an den Statthalter folgendes Telegramm gefandt: „Ich ersuche sie um telegraphische Nachricht über das Befinden der beim Fadelzuge Verwundeten, denen ich Sie bitte, Meine Theilnahme bekannt zu geben. Franz Josef.“ — Es sind mehrere Verhaftungen vorgenommen worden, ein Kaufmann und zwei Kellner, bei denen man aufrührerische Proclamationen fand.

In **Aegypten** wird es zu einem wirklichen Kampfe zwischen den Engländern und den Truppen Arabi's erst kommen, wenn die Verstärkungen, welche die Ersteren aus England und Indien erwarten, zur Stelle sein werden. Auch der neueste, am Sonnabend stattgefundene Zusammenstoß bei Kamleh, von dem ein Telegramm aus Alexandrien Kunde giebt, scheint nur ein Vorpostengefecht ohne ernster Bedeutung gewesen zu sein. Vorher hatte Arabi Unterhandlungen mit den Engländern anzuknüpfen versucht, die indes resultatlos verliefen.

Die europäische Behandlung der ägyptischen Frage ist wieder einmal gänzlich ins Stocken gerathen. Die **Conferenz** pausirt. Für den Ausfall der auf Freitag anberaumten Sitzung hatte ein aus Wien eingegangenes Telegramm als Grund angegeben, dass Rußland wegen der Besetzung von Suez Schwierigkeiten erhoben habe. Eine Nachricht aus Konstantinopel führte die Unterbrechung auf ein angebliches Unwohlsein des türkischen Bevollmächtigten Asim Pascha zurück. Jetzt wird eben dorthier eine andere Version gemeldet. Danach hätte die Konferenz vertagt werden müssen, weil die Pforte Zeit zu gewinnen versuche. Der Sultan habe noch nicht eingewilligt, dass die türkischen Truppen unter den

Befehl eines englischen Generals gestellt werden. Die Meldung kann in dieser Gestalt schwerlich richtig sein. Bis jetzt hat man noch nichts davon gehört, dass England eine derartige Forderung wirklich und in aller Form gestellt habe. Die Bedingungen, an die von englischer Seite die Zulassung der türkischen Intervention geknüpft wurde, beschränkten sich bisher auf den Erlaß einer Proclamation gegen Arabi und auf den Abschluß einer Militärconvention, über deren etwaigen Inhalt freilich noch nichts verlautet. Die Forderung der Unterstellung türkischer Truppen unter englischen Oberbefehl — und das noch dazu in einem Lande, das unter türkischer Oberhoheit steht — würde darauf hinauslaufen, der Pforte die Ausführung des ihr von der Konferenz übertragenen Mandats unmöglich zu machen. Wenn die englische Politik auf dieses letztere Ziel lossteuert, so würde allerdings die Aufstellung einer für die Pforte unannehmbaren Bedingung das beste Mittel zur Erreichung dieses Zieles sein. England würde aber dann nicht nur mit der Pforte, sondern auch mit allen übrigen Mächten brechen und die Konferenz unwiderruflich sprengen. Seine bisherige Haltung deutet nicht darauf hin, daß es eine so eigenmächtige und gewaltsame, zugleich aber so unkluge und für es selbst gefährliche Lösung der Frage im Sinne hat. Man darf daher billig bezweifeln, daß es die oben erwähnte Forderung wirklich gestellt hat, zumal auch die heute vorliegenden Nachrichten aus London und Paris, aus Wien und Konstantinopel dahin zusammenstimmen, daß man zuversichtlich an der Hoffnung auf eine Verständigung zwischen England und der Pforte festhält.

Deutschland.

— Die Kaiserentree in Ißchl. Kaiser Wilhelm trifft, wie aus Ißchl gemeldet wird, von Austerlitz kommend, wo er im Hotel zum Seewirth während der Nacht zum 9. August logirt, am demselben Tage um 12 Uhr mit einem dort bereit gehaltenen Extrazug in Ißchl ein und nimmt im Hotel zur Kaiserin Elisabeth Abtheilungswart. Soweit bis jetzt bekannt, dürfte die Weiterreise des Kaisers bereits am Nachmittage des nächsten Tages erfolgen.

— (Der Kronprinz) wird, wie verlautet, am 26. August in Stuttgart behufs Inspicirung der württembergischen Cavallerie-Division erwartet. Die Uebungen der Cavallerie-Regimenter werden in der Umgegend von Ludwigsburg unter Leitung des General Heyduk stattfinden.

— Prinz Wilhelm von Preußen ist aus Norderny wieder nach Potsdam zurückgekehrt. Die Frau Prinzessin Wilhelm wird am 15. d. Mis. aus Norderny zurück erwartet.

— (Prinz Friedrich Karl) wird sich, dem Vernehmen nach, zur Bewohnung der Mandorvenburg nach Metz begeben.

— (Der Großfürst Wladimir von Rußland) wird, wie wir erfahren, zur Bewohnung der großen Herbfürstendörfer in Schlesien Anfang des nächsten Monats nach Breslau kommen.

— (Wahlvorbereitungen.) In Ober-

feld-Barmen hat in voriger Woche eine fortschrittliche Versammlung stattgefunden, und, wie die „Post“ sich telegraphiren läßt, mit Zweidrittel-Majorität ein Kompromiß mit den Nationalliberalen bezüglich der Landtagswahl beschlossen, ferner mit allen gegen sechs Stimmen den bisherigen nationalliberalen Abgeordneten, Handelskammer-Präsidenten Strücker in Elberfeld, und das Vorstandsmitglied des fortschrittlichen Wahlvereins, Landrichter Westenburg in Barmen als Kandidaten aufgestellt. Die nationalliberale Wahlgewinnung steht am nächsten Mittwoch bevor und gilt die Bestätigung des Kompromisses seitens derselben für unzweifelhaft. Wie hieraus zu schließen, fangen die Parteiverhältnisse auch im Westen an, sich in gesunder Weise zu klären. Die Verständigung von Elberfeld-Barmen muß günstig auf ein Zusammenwirken auch in andern rheinisch-westfälischen Wahlkreisen zurückwirken.

— Der neue Fürstbischof von Breslau, den die Regierung in Rom als eine ihr „höchst genehme Persönlichkeit“ bezeichnet hatte, beginnt bereits mit den der Regierung treu ergebenen Pfarrern, wie man zu sagen pflegt, Kehraus zu halten. Er hat an Jeden dieser Herren, die man kurzweg „Staatspfarrer“ genannt hat, folgendes Schreiben gerichtet:

Breslau, 25. Juli 1882.
Zu meinem tiefsten Schmerze verharren Sie in der offenen Widersetzlichkeit gegen die Kirche und versuchen, Ihr gegen die Kanones übernommenes geistliches Amt weiter zu besaßnen. Wie schwer Sie sich dadurch gegen die Kirche veründigt und wie großes Vergerniß sie gegeben, ist Ihnen nicht unbekannt. Das heilige Konzil von Trident, sowie ausdrückliche Erklärungen des heiligen apostolischen Stuhles bezeichnen die Lebensnahme eines geistlichen Amtes ohne kirchliche Sendung als unerlaubt und belegen dieses Vergehen mit dem Anathem. — Da Sie sonach dieser schweren Genur verfallen sind, so ermahne ich Sie und befehle Ihnen hiernit kraft meines bischöflichen Amtes, das von Ihnen usurpirte Amt sofort aufzugeben, sich jeder Amtshandlung und jeder geistlichen Funktion zu enthalten und den Baron von dem Aufgeben Ihrer Stellung in Kenntniß zu setzen. Ich bitte Gott infändig, daß er Sie erleuchten und zu dem Entschlusse führen möge, der ermahnenen Stimme Ihres Bischofs zu gehorchen und sich mit der Kirche wieder zu versöhnen. Ich beschwere Sie, des Heiles Ihrer Seele zu gedenken und der Pflichten, die Sie Ihrem Oberhirnen schuldig sind, dem es eine Freude sein wird, Mißde gegen Sie walten zu lassen, welche in aufrichtiger Reue und rückhaltloser Unterwerfung das schwere Unrecht zu sühnen bereit sind.
Fürst-Bischof † Robert.

Zugleich liegt ein fürstbischöfliches Schreiben an einen Kirchen-Vorstand vor, welches denselben ermahnt, treu zum Bischof zu halten und dafür zu sorgen, daß der vom Fürstbischof gesperrte Pfarrer keine Amtshandlungen mehr vornehme. Vermuthlich sind ähnliche Schreiben an die Kirchenvorstände sämtlicher Gemeinden ergangen, in denen staatsstreue Geistliche bis jetzt fungirt haben.

— In Betreff der Steuerexecutionen veröffentlicht die Landräthe auf Grund einer ministeriellen Weisung folgende Bekanntmachung: „Das Finanzministerium hat auf die Nothwendigkeit der Einschränkung der Executionsvollstreckungen zur Verringerung der directen Staatssteuern auf das durch das Staatsinteresse wirklich gebotene Maß und die Abstellung der Häufung nutzloser Executionen-Maßregeln hingewiesen. Zur Verminderung unnöthiger Pfändungen wird hauptsächlich beitragen: 1) eine genaue und vorschristsmäßige Ausführung der über die Klassensteuer-Veranlagung erlassenen Vorschriften, namentlich die Freistellung aller derjenigen Personen, deren Einkommen nicht zweifellos den Satz der ersten Stufe erreicht, und solcher Personen, bei denen die Uneinziehbarkeit der Steuern schon durch früher gemachte Befreiungen festgestellt ist; 2) durch Bewilligung zeitweiser Stundungen in denjenigen Fällen, in denen nur zeitweise Zahlungsunfähigkeit vorliegt; 3) durch Einführung der vierteljährlichen Erhebung der Steuern, eine Maßregel, welche sich in denjenigen Kreisen, in denen dieselbe eingeführt ist, bewährt hat. Es wird darauf ankommen, die Fälle zu sondern, in denen ein wirkliches Unvermögen zur Zahlung vorliegt, von denen, in welchen böser Wille angenommen werden kann, und während in den erstgedachten Fällen eine möglichst schonende Handlung geboten ist, wird in den letzteren Fällen die Zwangsvollstreckung mit allem Nachdruck zu verfolgen sein. Bei den

Rekanten der Arbeiterbevölkerung, welche sich nicht im Besitze pfändbarer Gegenstände befinden, ist zunächst zur Pfändung von Lohnforderungen zu schreiten, statt die Pfändung in körperliche Sachen zu verfügen, die voraussichtlich doch nutzlos sein würde.“

— Zur Auswanderung. In Arbeiterkreisen wird, wie man der „Tribüne“ mittheilt, ein „Aufbruch an die deutschen Arbeiter“ vorbereitet, welcher sich gegen die Auswanderung nach Amerika richtet. In letzter Zeit besonders sind von vor längerer Zeit ausgewanderten Arbeitern sehr trübe Mittheilungen über die Arbeitsverhältnisse an den verschiedensten Punkten der neuen Welt eingelaufen, die jene Warnung veranlaßt haben. Wohl seien, heißt es, die Löhne in einzelnen Industriezweigen bei Weitem höher als in Deutschland, aber andere notwendige Ausgaben fügen den Lohn beträchtlich. Dazu komme, daß nur tüchtige, geschulte Arbeiter, welche ihr Fach gründlich verstehen, die übliche Lohnhöhe zu erreichen im Stande seien; minder-routine Arbeiter kämen bald in Bedrängniß und Noth und seien dann, wenn ihnen soviel übrig geblieben, um die Reise in die Heimath anzutreten zu können. Leute, die sich bereits in Amerika niedergelassen und Landwirtschaft betreiben, suchen oftmals ihre Verwandten in Deutschland zu bewegen, ihnen zu folgen, sendeten wohl auch Reisegeld, aber bei der Ankunft findet der Verlohrte alsbald, daß die rosig geschilberten Verhältnisse sehr üble seien und er des ganzen Mannes-muths bedürfe, um nicht sofort umzukehren und den nächsten nach Europa abgehenden Dampfer zu besteigen.

Provinz und Umgegend.

† Der „Magdb. Ztg.“ schreibt man aus der Provinz: „Der junge N. aus M. war ein Mann mit gesellschaftlichen Talenten. Was Wunder also, daß derselbe schon nach Verlauf einiger Wochen eine große Anzahl von Bekannten, so wie Achten und unächten Freunden aus den besseren Ständen des Städtchens L., in welchem er ein Geschäft gegründet, gefunden hatte, die ihm ausnahmslos ihr Interesse und ihre Freundschaft bei passenden und unpassenden Gelegenheiten versicherten. N. wurde der Held des Tages. Wie unangenehm mußte deshalb auch die Nachricht berühren, als es plötzlich hieß, N. sei verstorben. An der Thüre, welche zu N.'s Geschäftsräumen führte, stand nämlich zu lesen: „Ueber Land.“ Es war in der That fatal, daß N. so schnell hatte reisen müssen, andernfalls hätte er wenigstens Gelegenheit gehabt, seine Freunde auf dieses Vorkommniß vorzubereiten, und man würde sich alsdann leichter in die unangenehme Lage gefunden haben, den charmannten Gesellschaftler auf einige Zeit entbehren zu müssen. N. blieb in dessen ungewöhnlich lange aus; eine Nachricht von ihm war ebenfalls vergeblich erwartet worden. Man wurde unruhiger; in einzelnen Fällen beruhte das sich jetzt in noch höherem Grade zeigende Interesse für den Abgereisten auch wohl in einer materiellen Nothigung. Doch wer bürgte dafür, daß dem „Theuren“ nicht vielleicht ein Unglück zugestoßen. — „Und der Freund kommt zum Freunde,“ man berathschlagt und beschließt endlich dem herbeigeholten Schloffer, die Thüre zu öffnen. Mit gemischten Gefühlen überschreitet die lange Zeile der Beforgten die Schwelle des jetzt oben, früher so gastlichen Hauses. Er ist wirklich „über Land.“ Seine weitergehenden Reisegelüste befandte der Schelm auf der Innenseite der Thüre ebenfalls so kurz und bündig durch „und Meer.“ Herzliches Lachen auf der einen, lange Gesichter auf der anderen Seite. „Ah famos! feiner Witz! oder wie geistreich!“ bemerkten Viele. Einer von den Nichtlachenern aber meinte: „Ja, Geist hatte er, aber reich war er nicht, denn er hat mich mächtig angep...“

† Der Registrar Schulz in Weimar beging am 30. Juli seine zweite silberne Hochzeit. Ein großes Stück Geschichte hat dieser Mann miterlebt. Schulz wurde am 5. Juni 1789 geboren, steht also im 94. Lebensjahre. Im Jahre 1806 machte er im herzoglich säch-

schen Scharfschützenbataillon die unglückliche Schlacht bei Jena, sowie den Rückzug unter Blücher mit, dann, als Sachsen-Weimar gezwungen worden, dem Rheinbund beizutreten und 800 Mann an Frankreich zu stellen, die Belagerung von Colberg, zog 1812 mit den Franzosen nach Rußland und überschritt bei dem Rückzuge die preussische Grenze bei Gumbinnen, wobei das aus thüringischen Contingenten gebildete sächsische Regiment nur noch 20 Mann stark war. Als Feldwebel kämpfte Herr Schulz nach dem 1813 erfolgten Uebertritt an Preußen im thüringischen Bataillon unter Blücher an der Kaspach, wo er Ritter des Eisernen Kreuzes wurde. Mit dem York'schen Corps schlug er sich bei Wartenburg und in der Bülster Schlacht bei Leipzig am 16. und 18. October bei Mödern und Gohlis, wobei er sah, wie Napoleon seine Truppen zum Kampfe ansetzte. Hiermit machte Schulz den zweiten Einzug in Paris mit, verheiratete sich 1815 nach dem Friedensschlusse und trat 1818 in weimarsche Staatsdienste. Im Jahre 1840 beging Schulz die erste silberne Hochzeit, 1850 starb seine Frau, im Jahre 1857 ging er, bereits 68 Jahre alt, eine zweite Ehe ein und erzeugte in dieser noch fünf Söhne. Im Jahre 1868 beging er sein 50 jähriges Jubiläum. Schulz hat neun Söhne (vier aus erster, fünf aus zweiter Ehe), zehn Enkel und vier Urenkel.

† Am Sonnabend fand der Arbeiter Lange aus Göbersdorf auf der Grube „Laura“ bei Ober-Röblingen a. See durch Verstrüftung in der Strecke seinen Tod. Ob derselbe ein Opfer eigener Unvorsichtigkeit geworden ist oder ob er dabei ein Verschulden trifft, ist, wie die S. Z. berichtet, noch nicht festgestellt. Der Verunglückte war erst seit Kurzem verheiratet und hinterließ seiner Wittve ein unermögtes Kind.

† In Sonneberg hat der Magistrat für die Verkäufer von Gemüsen und Früchten eine nachsichtliche Verordnung erlassen, nach welcher diesen verboten wird, ihre Waaren auf die Straßen zu legen oder dafelbst herumzuwerfen. Der Verkauf von dergleichen Gegenständen ist nur auf reinklichen Kördern, Behältern, auf sauberen Tischen gestattet.

† Wie aus Langensalza berichtet wird, begleitete vor einigen Tagen ein Bauernbursche aus Schönstedt seine Geliebte abends nach Haus. Auf dem Wege scheint es, vermuthlich aus Eifersucht, zwischen beiden zu Differenzen gekommen zu sein, welche den Burschen berart in Wuth brachten, daß er, bei dem elterlichen Hause seiner Geliebten angekommen, dieser angeblich mit einem scharfen Messer den Hals durchschnitten hat. Der Arzt, welcher sofort herbeigeholt wurde, soll leider wenig Hoffnung haben, das arme Mädchen einzige Tochter, am Leben zu erhalten. Der unglückliche Liebhaber ist seitdem spurlos verschwunden.

† Die Ehefrau eines Arbeiters in Reichersroda, welche schon seit Jahren an epileptischen Zufällen gelitten, ging dieser Tage auf's Feld um Futter zu holen; auf diesem Wege wurde sie wieder von einem solchen Anfälle übergriffen, dabei mit dem Gesicht unglücklicherweise in staerweichten Boden und wurde so später todt aufgefunden.

† Einen schrecklichen Tod fand vor einigen Tagen ein 12 jähriger Knabe in Vorchappe bei einem Brande. Derselbe hatte sich durch ein Fenster retten wollen, war aber in das eiserne Gitter vor demselben so fest eingeklemmt, daß ihm ein Entrinnen weder nach vorwärts noch rückwärts möglich wurde und er wahrscheinlich nach wenigen Sekunden erstickte. In dieser Lage hängenden Leichnam anzusehen dessen Kleidung vom Feuer verzehrt worden, war herzzerreißend. Derselbe war buchstäblich braun gebrannt, an seinen Fleischtheilen gebrühten und sozusagen geröstet. Der Kopf und der oberer Rumpfteil und linke Arm des Bewaunenswerthen befanden sich innerhalb des Fensters, während der rechte Arm und beide Beine durch das Eisengitter gestekt waren und so die schreckliche, hilflose Lage des kleinen Opfers verriethen.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 8. August 1882.

**** Das Mannschießen unserer Bürger-schützen-Gesellschaft hat gestern Mittag 1 Uhr mit den üblichen Schüssen für das königliche Haus begonnen. Früh morgens verkündigte eine Reveille den Anbruch des festlichen Tages; um 10 Uhr vormittags erfolgte der Auszug unter klingendem Spiel nach dem Bürgergarten, woselbst für die nächsten Tage auch das nicht theilhabende Publikum durch Würfelsbuden, Caroussel u. eine angenehme Unterhaltung finden wird. Der Einzuzug der Schützen erfolgt diesmal abweichend von früheren Programmen und unbeschadet der für nächsten Sonntag angeetzten Schlussschließlichkeit schon am Donnerstag Abend 6 Uhr, also kurz nach der Proclamation des Königs.**

für war dem v. Heinrich vom hiesigen Schöffengericht eine Strafe von 15 Mark event. 3 Tagen Gefängnis zubilligt worden. Mit der hiegegen angebrachten Berufung wurde derselbe abgewiesen. Ferner lag in der Strafkammer Sitzung vom 3. d. M. eine Anklage gegen den wegen Diebstahls bereits vorbestraften Gutsbesitzer Ferdinand Wagner aus Dehtitz a. B. vor. Derselbe war beschuldigt, Ende Februar d. J. in Deliger Feldstr. dem Rittgutsbesitzer Zimmermann 216 Stück Zuckerrüben, 8 M. an Werth, mit der Absicht, rechtswidriger Zueignung weggenommen zu haben. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 6 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Chevreulstr.

Aus den Kreisen Querfurt und Merseburg.

Die Gläubiger der Firma Eisenschmidt in Feyburg a. L. haben sich nach der S. 373. zu einem Vergleich herbeigelassen, nach welchem sie sich mit 30 Proc. aus der Concursmasse für abgefunden erklären.

Vermischt.

*** (Die Sehkraft der Kaffern.)** Dr. Schwarz nach in Graaf-Reynet schreibt an die oösterreichische Gesellschaft in Wien: „Ich habe gegen 600 Eingeborene in Bezug auf ihre Sehkraft untersucht und gefunden, daß sie anderthalbmal härtere Sehkraft besitzen als wir Europäer. Nicht ein Fall von Farbenblindheit ist mir vorgekommen, im Gegenteil: die Potentilloten haben 33 Bezeichnungen für die verschiedenen Farben.“

*** (Selbstmord eines Durchbrenners.)** Der aus Berden entflohen, aus Hannover kommende Steuer-mesänger Karl Dühmeier hat sich nach einer Witttheilung der „Nebst. Handelsztg.“ in Dohdeben Pa. am 19. Juli erschossen. Derselbe will die von ihm veruntreuten Wertpapiere, die etwa 800 000 M. repräsentirten, nach einem an seine Frau gerichteten Briefe verbrannt haben.

*** (Ein Giftmischer.)** Josef Auriol, Pfarrer von Nolebes (Prenden), welcher den Priesterstand verlassen eine Lehrerin, Alexandrine Bernet, heirathete und mit dieser in ferren Landen eine Erziehungsanstalt gründete und deshalb die zwei Schwestern Jonba verpflegt hatte, am deren Vermögen an sich zu ziehen, wurde am Dienstag vom Schwurgericht zu Weipertan nach dreitägiger Verhandlung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Als Auriol f. J. unter dem dringenden Verdachte des Giftmordes gefänglich eingezogen war, hatte er ein karistisches Gehändnis seiner Unthat abgelegt, dasselbe aber widerrufen und dann bis zuletzt gelehnet. Bei der Urtheilsverkündung fiel er in Ohnmacht; er hatte auf Freilassung gerechnet.

*** (Zur Nachzahlung.)** Anlässlich eines vorgekommenen Unglücksfalles fordert das Aachener Polizeipräsidium das Publikum an, in allen Fällen, wo Stöße oder Schiene wagenrecht getragen werden, einzuschreiten und viele Ungezogenheit selbst zu bestrafen.

*** Die Arbeiten am Nationaldenkmal auf dem Niederwald** sind, was die Steinmetzarbeiten anbetreffend, nahezu beendet. Ausgesichtlich ist man mit der Herstellung der großen Seitentreppe und unteren Terrassen, sowie eines bequemeren Fahrweges, der bis zur Treppe führt, beschäftigt. Die Hiesigen der Germania, welche das gewaltige Postament tragen soll, sowie die vor derselben ruhenden Rhein-Mosel-Gruppe nebst den beiden Figuren des Krieges und des Friedens sind nebst dem Wapen der sämtlichen deutschen Staaten und dem großen, das Reich krönenden Adler schon seit Jahresfrist modellirt und an die Gießerien abgegangen auch theilweise schon im Guß vollendet, so u. A. die Figur der Mosel und des Krieges; die Wapen; die Figur des Vater Rhein und des Friedens, welche, wie die Mosel, in Dresden gegossen werden, gegen ihrer Vollendung entgegen. Von der Größe der einzelnen Theile wird man sich einen Begriff machen können, wenn man bedenkt, daß 3. B. der Kopf des „Krieges“ mit Palm 1,25 m (über 4 Fuß) hoch ist, die Flügel desselben sind über 4 m lang; die Linde aus welcher der Kriegesruf erschallt, ist 2,72 m, das mächtige Schwert 4,15 m lang. Der Raum im Innern der Germania bietet Platz zum Tanz für zehn Paare. Die Krone, welche die Germania fast 40 m über den Boden emporhält, hat einen Durchmesser von 1 m. Weiter den Tag der Entzählung ist bis jetzt noch nichts Bestimmtes bekannt. Man spricht davon, daß dieselbe am 2. September oder 18. October 1883 stattfinden soll.

*** Die Bohrungsbearbeiten im englisch-französischen Kanal (Tunnel)** sind nunmehr gänzlich eingestellt worden. Die Arbeiter sind indes nicht entlassen worden und ein Theil derselben ist noch immer damit beschäftigt, den Schacht von dem hier und da einfließenden Wasser freizuhalten. Der Schacht hat jetzt eine Gesamtlänge von 22000 Metern.

Quantität noch keine genauen Angaben vorliegen, doch macht man sich bezüglich der letzteren nur zu geringe Hoffnungen. Kartoffeln seien Spuren von Reantheit infolge der übergroßen Kälte, dagegen versprechen die Zuckererbsen eine besonders gute Ernte.

*** (Zur Beobachtung des Perätraberganges der Venus)** vor der Sonne am 6. Dezember sind bekanntlich im Reichthum 180000 Mark eingestiftet worden. Wie vertheilt, ist man an zukünftiger Stelle dahin schlüssig geworden, daß theilweise vier Expeditionen zur Beobachtung des Phänomens abgeandt werden sollen. Selbstverständlich hat man sich mit den anderen theilhaftigen europäischen Staaten über die Wahl der Stationen verständigt. Eine der deutschen Expeditionen geht nach Kap Horn, eine zweite nach Buenos Ayres und zwei nach Nordamerika, deren Ziele noch nicht bestimmt sind. Außerdem ist ein Astronom aus Straßburg, Dr. Schraber, welcher sich mit der Expedition für die Polarforschung bereits nach Süd-Georgien begeben hat, damit bekannt, an vorzüglicher Stelle den Venusdurchgang einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterwerfen. Die erste der Expeditionen wird bereits im laufenden Monate Europa verlassen. Von dem Bundesrathe ist schon bei dem letzten Venusdurchgange (8. December 1874) eine Kommission für die obere Leitung der Beobachtung des Ereignisses und die wissenschaftliche Bearbeitung des Materials berufen worden. In der Spitze derselben steht Professor Dr. Auwers, Mitglied und Sekretär der Academie der Wissenschaften, welcher sich dies Mal trotz seiner vorgerückten Jahre entschlossen hat, sich persönlich noch einer der nordamerikanischen Stationen zu begeben. Bei jeder der Expeditionen befinden sich zwei bis drei Astronomen, was das übrige Personal. Vemerlenswerth ist, daß, während in diesem Jahrhundert zwei Durchgänge der Venus erfolgen, im nächsten Jahrhundert nicht ein einziger zu erwarten ist und der nächste erst am 7. Juni 2004 bevorsteht. Die für die Beobachtung ausgeworfene Summe (180000 Mark) steht gegen die 1874 verlangte (610000 Mark) bedeutend zurück, da einestheils die Zahl der geplanten Stationen geringer ist, und andererseits der Haupttheil nach die nöthigen Instrumente nunmehr bereits vorhanden sind.

*** (Cigarren bauen Häuser.)** Der Maler Kähn in Wien hat viele Jahre lang nur von Cigarrendiebstahl gelebt und sich sogar drei Häuser mit Cigarren gekauft. Er besuchte nämlich jeden Tag viele Cigarrenläden (Krautler), monds 2-Mal des Tages, ließ sich die vortheilhaftigen Käthen vorlegen, beschaffte so die Verkaufserlöse unermüdet, plauderte dabei lustig, kaufte 2, 3 bis 6 Stück und praktisirte 2-Mal soviel Stück der besten Sorten in seine unergänzlichen Taschen. Mehrere kleine Hänleinchen wurden durch diese ihnen unbedingten Verluste garzuzwunirt, andere geziehen in die Schanden, aber keiner beargwönte den guten und jovialen Kunden, der ihnen sogar kleine Geschenke machte. In einem Lauff betrug die Diebstahlsumme circa 5-6000 fl. Eine Verkäuferin schlopfte schließlich doch Verdacht, sie verließte einen Polizeian in dem Laden und dieser ertrappe den Maler auf der That. Der Mann wurde vor Gericht gestellt, seiner zahllosen Diebstähle überführt und am Sonnabend mit 5 Jahren schweren Kerkeres bestraft.

*** (Allerlei Humor aus den Wipblättern.)** Aus Vaitreuth meldet der „Floh“ ein bekanntes Gespräch: „Na, bei der ersten Anführung wird's ein' schönen Arm geben.“ — „Ich glaub's, denn da arbeitet der Wagner aber auch durchehend mit 'n Patronen.“ — Der Bedient: Der Herr Commerzienrath ist auf Besuch beim Herrn Baron. Man unternimmt einen Jagdausflug. Der Förster ist angewiesen, den Herrn Commerzienrath auf einen besonders guten Stand zu führen. Der Förster stellt den Herrn Commerzienrath an und sagt dann: „Hier ist der Bedient, Herr Commerzienrath.“ — Commerzienrath (gerührt): „Geben Sie her das Papierchen (Schall).“ — Das verdächtige Bedient antwortet: „Farrer (beim Schwert erkrankten achtjährigen Wafel): „Nun, Wafel, hast Du jetzt Alles gesagt, was Dein Gewissen belastet?“ — Wafel: „I moanet schon — nur Daus geht mer no' manchmal im Kopf rum.“ — Farrer: „Nun, so sag's mir, Wafel!“ — Wafel: „No, i' hab' halt, wie i' 20 Jahr alt g'wesen bin, a Deandl gern g'iehn a Kamerad von mir a Da san mer amal auf'm See g'fahren und da hab' i' eam halt i' ausg'schmiss'n, und da hab' i' mir jekt scho' manchmal d'ent, ob eam net am End' do' was passiert is' weil i' yn seit der Zeit nimma g'iehn hab'.“ (Bl. Bl.)

Durchschnittsmarktpreise vom 30. Juli bis mit 5. August 1882.

Ware	22	20	Ware	1	25
Weizen, pr. 100 Kl.	22	20	Schweinefl., pr. Kilo	1	25
Roggen, do.	18	80	Kaschjehl., do.	1	15
Gerste, do.	18	—	Kaschfleisch, do.	1	—
Hafz, do.	16	75	Butter, do.	2	40
Erdsen, do.	22	—	Eier, pro Schoß	3	20
Linjen, do.	30	—	Bier, pro Liter	—	10
Bohnen, do.	20	—	Braunweizen, do.	—	60
Kartoffeln pr. 100 Kl.	6	—	Gen, pro 100 Kl.	8	50
Rindfleisch (von der Keule), pro Kilo	1	30	Stroh, pro 100 Kl.	—	—
Vauchfleisch, do.	1	20			

Marktpreis der Ferkeln
in der Woche vom 30. Juli bis mit 5. August 1882, pro Stück 9 bis 12.— Mark.

Merseburger Correspondent.

Erscheint:
Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
und Sonnabend früh 7^{1/2} Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

N^o 155.

Dienstag den 8. August.

1882.

Politische Uebersicht.

Die Ereignisse in Aegypten und hauptsächlich wohl der Beschluss der Konferenz, den Suezkanal unter den Collectivschutz der Mächte zu stellen, haben es erforderlich gemacht, dass auch Deutschland in jenen Gewässern eine größere Macht entfalte. Wie bekannt, wird Deutschland in Aegypten nur durch die Kanonenboote „Habicht“ und „Möve“ repräsentirt, demnächst dürfte sich ihnen die „Nymph“ zugesellen, deren Ankunft in Gibraltar förmlich zu erwarten steht, da sie bereits am 27. v. M. Plymouth verlassen hat. Ferner soll, wie wir hören, das Kanonenboot „Cyclop“, das augenblicklich zum Schutze der Fischei in der Nordsee kreuzt, Befehl nach Aegypten erhalten und endlich wird die Korvette „Eisenau“ ebenfalls Drede empfangen. Es ist nicht unmöglich, dass in Folge dieser unvorhergesehenen Rüstungen die bisherigen Dispositionen über die Uebungen des Panzergeschwaders eine Aenderung erleiden.

Die Hoffnungen für das Zustandekommen des neuen **französischen** Ministeriums haben sich nicht erfüllt. Noch immer fehlt der Leiter für das neue Cabinet, den zu finden dem Präsidenten Grévy bis jetzt nicht gelingen wollte. Unter dem Gesetze der gambettischen Organe, die einem vorgeschlagenen politischen Gegner sofort mit der heftigsten Opposition drohen, dürfte es auch schwer werden, geeignete Persönlichkeiten zur Annahme der Ministerpräsidentschaft geneigt zu machen. Darum tritt auch in den neuesten Pariser Blättern der Gedanke an eine Auflösung der Kammer wieder stärker hervor, ja man spricht sogar davon, dass Grévy der Kammer mit seinem Rücktritt drohen wolle, falls sie ihm nicht die nöthige Anzahl politischer Persönlichkeiten liefere, welche zur Bildung eines Ministeriums willens wären. Ein solcher Schritt Grévy's wäre natürlich Wasser auf die Mühle der Gambettisten.

Die Aufregung über das Bombenattentat in Triest hat sich in **Oesterreich** noch nicht gelegt. Das Wiener „Fremdenblatt“ kennzeichnet in seiner letzten Sonnabendnummer das Motiv zu der schändlichen That in folgender zutreffender Ausführung: „Mit schlecht verhehltem Ingrimm blickte die Iredenta auf das patriotische Fest, welches in Triest begangen wird. Bei jeder italienischen Demonstration wird ja eine Fahne umhergeschleift, welche das angeblich trauernde Aegypten, das in Sklavenketten schmachtet, darstellt. Bei jedem Aufmarsch, der in irgend einer italienischen Stadt inscenirt wird, spielen ja gewisse Leute die Repräsentanten der österreichischen Seestadt. Diese albernen Komödien fanden eine zu drastische Widerlegung in den großen Guldigungsfeiern für die Dynastie und den Kaiserstaat, welche mit dem 1. August die Straßen des durch Oesterreich's Schaffenskraft emporgeblühten Emporiums füllten, und mussten deshalb gefört werden. Wie konnte angesichts dieser Manifestationen die Iredenta noch ferner die Unverschämtheit begreifen, Triest zu beneiden und über dessen Sehnsucht nach der Vereinigung mit Italien zu declamiren? Einige Tage vorher schon versiel diese Partei auf den Diebstahl, indem sie einem österreichisch ge-

führten Arbeitervereine die Fahne entwendete, und gestern schritt sie zu Mordwerkzeugen. So entsetzlich diese Idee auch uns scheinen mag, für italienische Agitatoren hat sie nichts Abschreckendes. In Parma, in Florenz sind sie vor einigen Jahren geworfen worden, und man erinnert sich sogar eines Attentats auf den italienischen Kammerpräsidenten. Die Sitten, welche den Mord einbürgern, sollten auch in Triest acclimatirt werden. Zum mindesten sollte es in diesem Punkte den italienischen Gewohnheiten gleichkommen. Ein Massenmord sollte die patriotische Festlichkeit trüben, Trauer und Bestürzung an die Stelle der Freude treten. Die Hallen der Ausstellung sollen verödet, das Leben durch den Terrorismus gebannt werden.“ Um so kleinerer Zweck willen Menschenleben zu gefährden, ohne sie zu zählen oder zu wägen, ist ein Vubenstück, das überall Grimm hervorruft. Der Frevler hätte viel schlimmere Folgen haben können, als eingetreten sind. Besondere Theilnahme findet unter den Opfern des Verbrechen's Herr Dr. v. Dorn, der in Wien sehr wohl bekannt ist. Herr v. Dorn durch einer der ersten Oesterreicher, der nach der durch den Krieg 1866 geschaffenen Bestimmung auf einer öffentlichen deutschen Versammlung erschien und an den Arbeiten derselben regen Antheil nahm. Er nahm 1866 an dem volkswirtschaftlichen Congreß in Breslau theil, seitdem regelmäßig an den Zusammenkünften desselben und gab die Veranlassung, dass derselbe 1873 in Wien zusammentrat. — Der Kaiser hat an den Statthalter von Triest, dem Herzog von Salaparuta, die Befehle erlassen, dass die türkischen Truppen unter dem Befehl eines englischen Generals gestellt werden. Die Meldung kann in dieser Gestalt schwerlich richtig sein. Bis jetzt hat man noch nichts davon gehört, dass England eine derartige Forderung wirklich und in aller Form gestellt habe. Die Bedingungen, an die von englischer Seite die Zulassung der türkischen Intervention geknüpft wurde, beschränkten sich bisher auf den Erlass einer Proclamation gegen Arabi und auf den Abschluss einer Militärconvention, über deren etwaigen Inhalt freilich noch nichts verlautet. Die Forderung der Unterstellung türkischer Truppen unter englischen Oberbefehl — und das noch dazu in einem Lande, das unter türkischer Oberhoheit steht — würde darauf hinauslaufen, der Pforte die Ausübung des ihr von der Konferenz übertragenen Mandats unmöglich zu machen. Wenn die englische Politik auf dieses letztere Ziel lossteuert, so würde allerdings die Aufstellung einer für die Pforte unannehmbaren Bedingung das beste Mittel zur Erreichung dieses Zieles sein. England würde aber dann nicht nur mit der Pforte, sondern auch mit allen übrigen Mächten brechen und die Konferenz unwiderruflich sprengen. Seine bisherige Haltung deutet nicht darauf hin, dass es eine so eigenmächtige und gewaltsame, zugleich aber so unkluge und für es selbst gefährliche Lösung der Frage im Sinne hat. Man darf daher billig bezweifeln, dass es die oben erwähnte Forderung wirklich gestellt hat, zumal auch die heute vorliegenden Nachrichten aus London und Paris, aus Wien und Konstantinopel dahin zusammenstimmen, dass man zuversichtlich an der Hoffnung auf eine Verständigung zwischen England und der Pforte festhält.

Deutschland.

— (Die Kaiserentree in Jschl.) Kaiser Wilhelm trifft, wie aus Jschl gemeldet wird, von Pflanze kommend, wo er im Hotel zum Seewirth während der Nacht zum 9. August logirt, an demselben Tage um 12 Uhr mit einem dort bereit gehaltenen Extrazug in Jschl ein und nimmt im Hotel zur Kaiserin Elisabeth Abtheilung an. Soweit bis jetzt bekannt, dürfte die Weiterreise des Kaisers bereits am Nachmittage des nächsten Tages erfolgen.

— (Der Kronprinz) wird, wie verlautet, am 26. August in Stuttgart behufs Inspicirung der württembergischen Cavallerie-Division erwartet. Die Uebungen der Cavallerie-Regimenter werden in der Umgegend von Ludwigsburg unter Leitung des General Heydick stattfinden.

— Prinz Wilhelm von Preußen ist aus Nordeney wieder nach Potsdam zurückgekehrt. Die Frau Prinzessin Wilhelm wird am 15. d. Mts. aus Nordeney zurückwartet.

— (Prinz Friedrich Karl) wird sich, wie dem Vernehmen nach, zur Beivohnung der Mandatswahl des verdnächst nach Metz begeben.

— (Der Großfürst Wladimir von Rußland) wird, wie wir erfahren, zur Beivohnung der großen Herbstmanöver in Schlesien Anfang des nächsten Monats nach Breslau kommen.

— (Wahlvorbereitungen.) In Ober-

